Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 19 (1915)

Artikel: Bleistift- und Federzeichnungen von Victor Surbek
Autor: Bührer, Jakob
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-574959

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

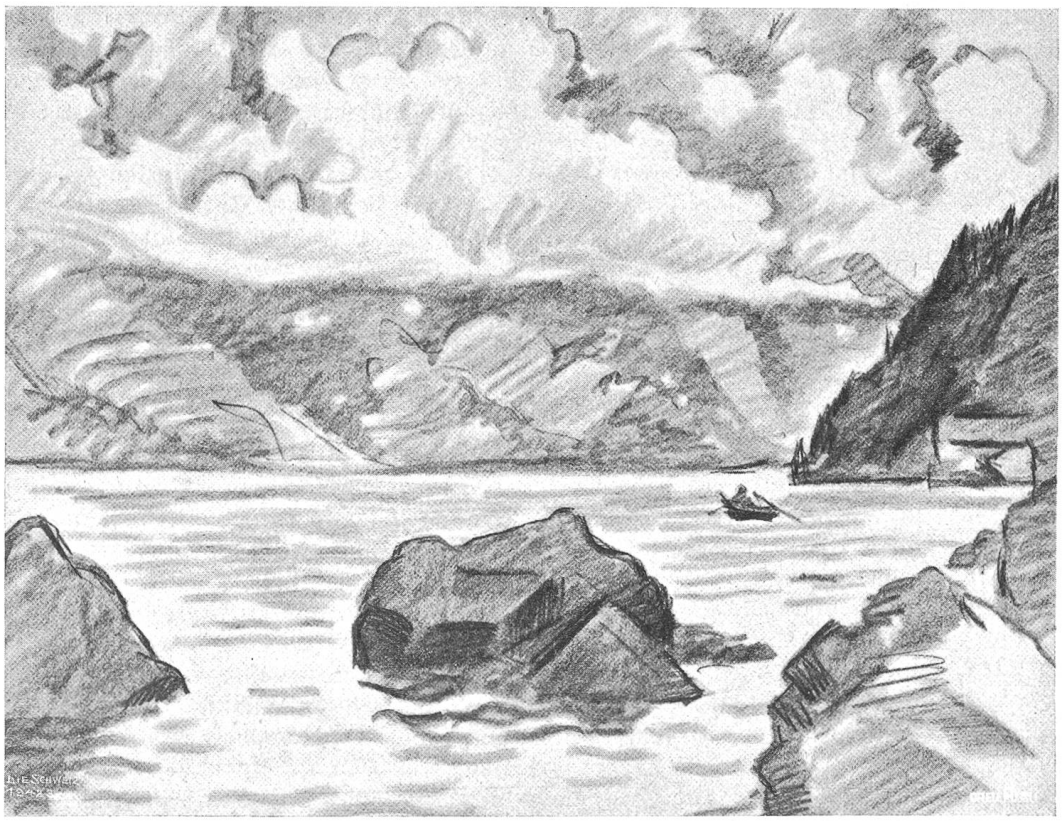
Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.01.2026

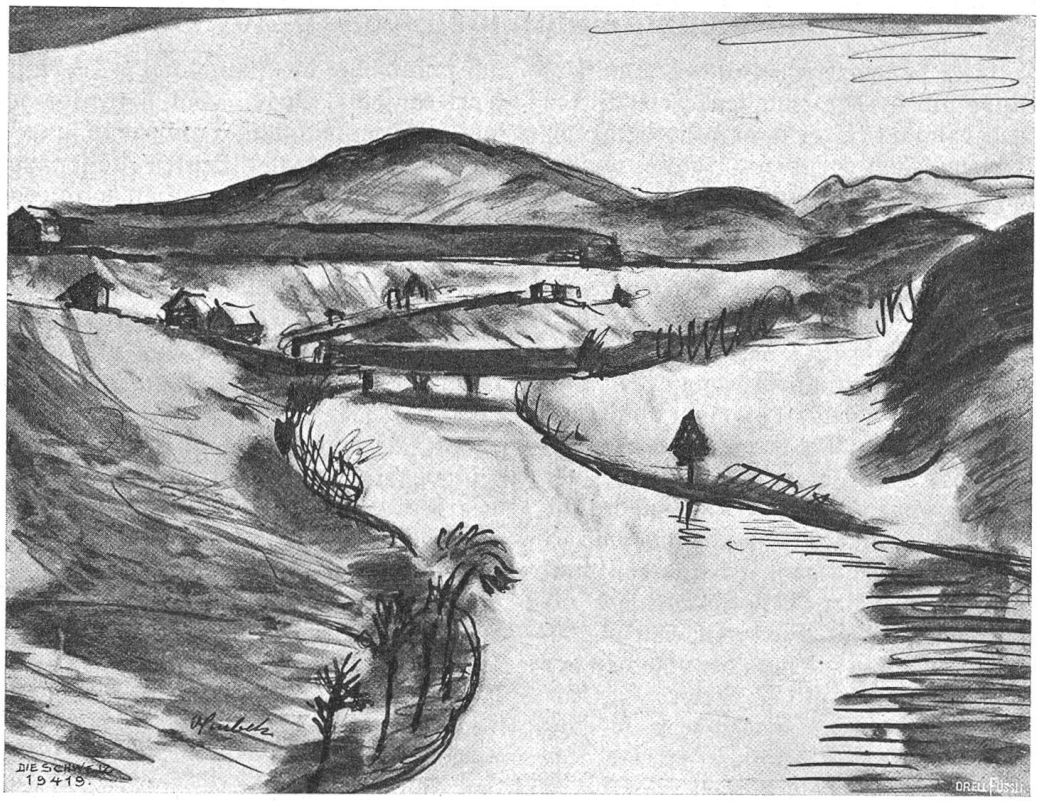
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Bleistift- und Federzeichnungen von Victor Surbek.

Unter der starken bernischen Künstlergruppe ist in der jüngsten Zeit Victor Surbek immer klarer in den Vordergrund getreten. Noch vor wenig Jahren schätzte man seine jeweils an den Weihnachtsausstellungen gezeigten Arbeiten als Proben eines starken Talentes ein, die indessen noch nichts Eigenwilliges verrieten; sie reihten sich mühelos in die große, wirklichkeitsharte Malweise, die jenen Ausstellungen die Grundnote gab, ein, und Kritik und Liebhaber machten nicht viel Wesens daraus. Da erschienen, es mögen zwei oder drei Jahre her sein, in jener bernischen Kunstschau drei Gemälde, die wesensfremd und fast ein wenig deplaziert unter den klarsichtigen, keck und bestimmt angepackten malerischen Problemen, für die etwa ein Max Buri den Ton angab, hingen. Man suchte nach dem Namen des Künstlers, und mit „Victor Surbek" fielen einem wieder die frühern, so ganz anders gemalten Landschaften ein, die unter diesem Namen gesegelt waren, und man fragte sich erstaunt: Wie ist das möglich und woher die Wandlung? Die Antwort lautete: Paris. Fast hätte ich gesagt selbstverständlich. Denn, was jungen literarisch veranlagten Leuten Italien war und hoffentlich wieder werden wird, das ist die moderne französische Malerei, das heißt ihre offiziell nicht anerkannte Gruppe für unsere kraftvollsten Talente: das Land, in dem man sich selber findet, entdeckt, nach was man innerlich und unbewußt gestrebt hat. Vor jenen drei neuen überraschenden Bildern Surbeks war einem, als würde man an den früher gezeigten eine gewisse innere Not, eine Leerheit und Nichterfüllung erkennen. Der Maler malte in einer Art, die nicht seinem innern Wesen, seiner Gemütsveranlagung entsprach. Die klare, hellsonnige, unzweideutig bestimmte Form lag seiner feinfühligen, differenzierten Natur nicht. Vielleicht verfällt einmal ein Kunstgelehrter darauf, zu untersuchen, welchen Einfluß die soziale Abstammung des Künstlers auf das Kunstwerk hat, und dabei wird ihm die gegenwärtige Schweiz



Victor Surbek, Bern. **Seeufer** (Brienzersee). Bleistiftzeichnung.



Victor Surbek, Bern. **Flußlandschaft.** Federzeichnung.

mit ihren vielen aus der niedersten Volksschicht stammenden Künstlern und Literaten ein sehr dankbares Material liefern, mit welchem vielleicht nachzuweisen wäre, daß gar vieles, was wir heute als „typisch schweizerisch" ansprechen, seinen Ursprung nicht in der „Rasse" oder der „Scholle", sondern einfach der robusteren Natur des Bauernsohns oder des Fabrikarbeiters hat. Victor Surbek stammt, wie der ebenfalls seine eigenen versteckten Sonderwege gehende Louis Moilliet, von dem wir gelegentlich ebenfalls hier plaudern möchten, aus einem wirtschaftlich und geistig höher stehenden Milieu als die überwiegende Mehrzahl der Berner Maler, der erste aus einer Gelehrten-, der zweite aus einer Kaufmannsfamilie. Dieser raffinierten Denk- und Empfindungsart, die ein Surbek von Hause aus mitbrachte, war es künstlerisch nicht behaglich in der kraftstrotzenden Malerei eines Max Buri, bezw. es war ihm unmöglich, sich selber in jener Form und Farbensprache auszugeben. Es brauchte das moderne Frankreich, vielleicht aber auch nur die Entfernung von der Heimat, die Distanz zum Gewohnten und Angelernten, um sich zu finden. Und was er nun zu schaffen begann, war ganz anderer Art. Auch jetzt noch malte er hellsonnige Tage; aber ihn interessierte nicht mehr die Helligkeit, nicht mehr die bestimmte Form, seine Augen waren nur noch auf das Licht eingestellt. Mit einer gewissen Uebertreibung möchte ich sagen: er malte nicht mehr die Stoffe, sondern nur noch ihre Haut oder, noch besser, nicht einmal die, sondern jene Zone, die zwischen dem Ende des Stoffes und dem Beginn der Luft schwebt. Diese nicht absolut bestimmte Linie, die in Wirklichkeit keine Linie, sondern ein Flimmern ist, erschien ihm als der eigentliche Sitz des Lebensgeheimnisses. Das ist wohl auch der Grund, weshalb Surbek, wie kein zweiter mir bekannter Maler, so gern nur mit dem Bleistift oder der Feder arbeitet. Um jenes unbestimmte Etwas, das um die Dinge lebt, festzuhalten, ist die Farbe nicht absolut notwendig, das Spiel von Hell und Dunkel genügt vollständig. Sehen wir uns Surbeks Zeichnungen an,

so sind wir erstaunt, wie ein paar Bleistiftstriche, ein paar Tintenschatten imstande sind, uns das ganze geheimnisvolle Leben und Weben einer Landschaft, das besonders Intime eines Gesichtes oder das wohlig Warme des nackten Körpers wiederzugeben. Wie feuchtfröstelig sind die Tage in zwei Landschaften mit Weiher, wie hart ragen die Felsen aus dem wolkenüberjagten Brienzersee (S. 619), wie still verträumt und feierlich stehen die Trauerweiden vor dem ernsten Haus, wie üppig wuchert das saftstrotzende Grün in der einen italienischen Landschaft, wie ungeheuer dehnt sich in der andern die Ebene – und das alles ist erreicht mit ein paar Strichen und Schwarz und Weiß. Freilich ist das im Grunde nicht wahr: das alles ist erreicht mit einem zarten, feinen Dichter- und Künstlergemüt und mit raffiniert aufnehmenden und die Eindrücke verarbeitenden Nerven.

Jakob Bührer, Bern.

Erika.

Nachdruck verboten.

Eine Kindergeschichte von Lucie Haemig, Zürich.

Die kleine Erika hatte sich seit dem vierten Jahr auf ihren ersten Schultag gefreut. Das Lernfieber war an dem Tag über sie gekommen, als Edith mit dem Schulerranzen und einem großen roten Apfel in der Tasche von ihr Abschied nahm. Erika hatte sich damals mit einem seltsamen Würgen im Hals hinter die weißen Gardinen gestellt, damit niemand im Haus einen Einblick in ihre Seele bekäme. O, sie hätte krank werden und sterben mögen, um all den bevorstehenden Kümmernissen zu entgehen! Nicht einmal den Anblick ihrer Puppen vertrug sie mehr. Sie verstand auch gar nicht, allein mit Puppen umzugehen. Edith und sie waren eben in allem immer gemeinsam vorgegangen. Diese Demütigung, um zwei volle Jahr jünger als die Schwester zu sein! Ob Edith wohl sehr klug aus der Schule kam? Vielleicht, daß sie mit sich reden ließ, von ihrer Schulweisheit an sie abzugeben! Freilich, man mußte erst abwarten, wie sie nach Hause kam: den Willy im untern Stock hatte die Schule so stolz gemacht, daß gar nicht mehr mit ihm zu reden war ... Tatsache war, daß auch Edith ein klein wenig verändert nach Hause kam. Sie trug die Mütze in der Hand und sagte „Salü" zu Erika. Wie sie dann aber ihre warme Milch getrunken und ein großes Butterbrot dazu gegessen hatte, da war sie wieder ganz die Alte. Ja, es machte sie sogar regelrecht traurig, als Erika berichtete, wie sehr sie sich in ihrer Abwesenheit gelangweilt hätte. Es wurde zur Auf-

Victor Surbek, Bern. **Bildnisskizze.** Federzeichnung.